

Tabak-Arbeiter

Nr. 30 / Bremen, den 25. Juli 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringelohn. — Anzeigenpreis 30 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms, Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Boraz, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. S. Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domshöhe 30780. Geld- und Einschreibendungen an Johannes Krohn, Postfach 5849 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schoene, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

Treue um Treue!

Der Feldensweg des deutschen Volkes scheint immer wieder durch neue Engpässe hindurchzuführen. Die Schließung der Börse, der Sturm auf die Banken und Sparkassen, die Einführung von Bankfeiertagen durch eine Notverordnung der Reichsregierung, die Schließung sämtlicher Bankgeschäfte, Sparkassen, Postfischschalter für einige Tage, die Nichtnotierung der deutschen Mark im Auslande und vieles andere — das waren die Zustände, denen das deutsche Volk Mitte Juli gegenüberstand. Was waren die Ursachen dieser Geschehnisse? Es kriselte schon länger im Gebälk der deutschen Banken. In der Geschichte des deutschen Bankwesens ist es dennoch zum ersten Male vorgekommen, daß eine Großbank vom Range der Darmstädter und Nationalbank ihre Schalter schließen muß. Zahlreiche kleine Bankgeschäfte sind im Laufe der letzten 15 Jahre zusammengebrochen. Namentlich die auf dem Nullglanz der Inflation emporgestiegenen Geldgeschäfte sind im harten Sturm der Deflation niedergelegt worden. Aber daß eine Großbank, die im deutschen Wirtschaftsleben derart verwurzelt war, plötzlich zusammenknickte, ist bei dem in der Regel soliden Aufbau der deutschen Großbanken noch nicht dagewesen.

Der deutsche Kapitalismus scheint in eine neue und vielleicht die schwerste Reinigungskrise hineinzukommen. Es ist notwendig, über den Zusammenbruch der Danatbank noch einiges zu sagen. Diese Großbank, die aus dem Zusammenschluß der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) und der Nationalbank für Deutschland im Jahre 1922 entstanden ist, war eines der aktivsten Geldinstitute der deutschen Wirtschaft. Ihr leitender Kopf war Jakob Goldschmidt, der sich rasch eine führende Stellung im deutschen Bankwesen erworben hatte. Er begann seinen Lauf als kleiner Bankangestellter in Hannover, betätigte sich am Berliner Rixenmarkt, zog dort die Aufmerksamkeit erster Finanzleute auf sich und baute dann mit einem Sozjus Julius Schwarz die Berliner Bankfirma Schwarz, Goldschmidt & Co. auf. Die hier zutage getretenen Erfolge waren die Veranlassung, daß er in den Vorstand der Nationalbank für Deutschland berufen wurde, wo er mit dem späteren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gemeinsam wirkte. Es erfolgte dann der Zusammenschluß der alten ehrwürdigen Darmstädter Bank mit der Nationalbank. Dieses neue Institut entwickelte außergewöhnliche Aktivität. Goldschmidt begann nach der Stabilisierung der Währung aktiv in die deutsche Wirtschaft einzugreifen.

Als das inflationistische Warenhaus für Sachwerte, der Stinnes-Konzern, zusammenbrach, war es Goldschmidt, der aus den Brocken neue Wirtschaftskomplexe zu lebensfähigen Organismen zusammenschweißte. Er war die treibende Kraft bei der Konzentration der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, der mitteldeutschen Eisenindustrie, im Ruhrkohlen- und Braunkohlenbergbau, der Papierindustrie, der Großschiffahrt, der Textilindustrie und vieler anderer Industriezweige. Er war es, der der Börse neues Leben einzuhauchen verstand. Die große Börsenhaussee 1926 und 1927 war nicht zuletzt auf seine Initiative zurückzuführen. Goldschmidt war ein glühender Verehrer der individualistischen Privatwirtschaft. Er war den Eingriffen des Staates in die geheimen Verästelungen der kapitalistischen Großwirtschaft abhold. Nun muß ausgerechnet er es erleben, daß die Reichsregierung helfend und schützend den Zusammenbruch der Danatbank verhindern muß, um aus diesem schwelenden Feuer nicht einen alles verheerenden Brand entstehen zu lassen. Der Verlust beim Nordwolle-Konzern hat ihm den Rest gegeben.

Der Fall der Danatbank ist ein Beweis dafür, daß in einer Periode der schärfsten Deflation ohne die aufs ganze gerichteten Gedanken und ohne öffentliche Kontrolle und einer zentralen Oberaufsicht nicht gewirtschaftet werden darf.

Die Schwierigkeit, in die die Danatbank geraten ist, hat nun sofort Weiterungen nach sich gezogen. Zunächst erfolgte ein Sturm auf die übrigen Banken und Sparkassen und im weiteren Verlauf ergoß sich eine Welle höchster Nervosität über das ganze Land. Es wirkte beruhigend, daß die Reichsregierung sofort die Depositionen und Einlagen der Danatbank sicherstellte. Aber wenn einmal eine Panik ausgebrochen ist, so ebbt sie nicht sofort wieder ab. Deshalb ging man dazu über, Bankfeiertage einzulegen, um sie vor dem Sturz zu bewahren. Daß dies nur für einige Tage geschehen konnte, liegt auf der Hand. Denn schließlich kann man in einem so hoch entwickelten Industrielande nicht die Zirkulation des Blutlaufes der Volkswirtschaft verhindern, ohne den Zusammenbruch auf allen Gebieten heraufzubeschwören. Man erlebte in diesen Tagen die wunderlichsten Dinge. Es war eine gute Gelegenheit festzustellen, wie gering die einfachsten Kenntnisse des Wirtschaftslebens im Volke verbreitet sind. Die meisten glaubten, daß eine Inflation vor der Tür stehe. In Wirklichkeit war es das gerade Gegenteil davon. Es ist nicht zuviel Geld da, sondern zu wenig. Der Notenumlauf in Deutschland beträgt 4 bis 5 Milliarden Mark. Wenn sämtliche Sparkassengelder in Höhe von 11 Milliarden Mark mit einem Male zur Auszahlung gebracht werden sollten und die Einlagen bei den Banken hinzu, so reichte der gegenwärtige Geldumlauf noch nicht einmal zu einem Viertel dieser Summe. Solange die Reichsbank den Notenumlauf nicht vermehrt, wird die Mark ihren Wert, ob mit oder ohne vollständiger Deckung durch Gold oder Devisen, behalten. Die Verknappungsmaßnahmen der Reichsbank werden voraussichtlich dazu führen, daß jeder den Versuch macht, Bargeld in die Hand zu bekommen. Die auf Lager liegenden Waren wird man abstoßen bemüht sein, was natürlich nur durch nicht geringe Preisermäßigungen erfolgen kann. Der Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft erzwingt eine Korrektur der Geldklemme dadurch, daß sich der Preisstand dem knappen gewordenen Geldvorrat anpaßt. Purer Unsinn wäre es, Geld zu hamstern. Eine rasche und schnelle Räumung der Warenlager wird Verluste und vielleicht auch Zusammenbrüche mit sich bringen, kann aber im großen und ganzen gesehen ein durchaus gesunder Heilungsprozeß der Wirtschaft sein.

Notwendig ist es vor allem, kaltes Blut zu bewahren. Die Versuche, Auslandskredite nach Deutschland zu ziehen, haben bisher noch nicht den Erfolg gebracht, den man erhoffte. Wir sollten uns auch darüber klar sein, daß die jetzige Krise sich auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen ungünstig auswirken kann. Deshalb muß unsere ganze Kraft darauf gerichtet sein, zumindest den gegenwärtigen Lebensstandard durch diesen Wirrwarr nicht noch weiter verschlechtern zu lassen. Die Gewerkschaften stehen mit ihren Einrichtungen in diesem Wirbelsturm mitten drin. Nicht wenige Leute sind vorhanden, die es sehr begrüßen und andere Schäden dafür gern auf sich nehmen würden, wenn bei dieser Gelegenheit eine merkliche Schwächung der gewerkschaftlichen Organisationen möglich wäre. Aus diesem Grunde sollte auch das letzte Gewerkschaftsmitglied sich schützend vor seine Organisation stellen, um ihr gerade in einer solchen Zeit die Treue zu bewahren. Wenn jemals so gilt jetzt, wo der Kapitalismus in seinen Grundfesten wankt, das Wort: Treue um Treue

So war es in Bernau!

Nachdem Kollege Wohlmann (Nordhausen) und Kollegin Lehwald (Elbing) bereits im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 28 über das, was sie in Bernau sahen und hörten, berichtet haben, geben wir nunmehr zwei weiteren Schülern Gelegenheit, ihre in der Schule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gewonnenen Eindrücke bei der Teilnahme am ersten Kursus des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zur Kenntnis der Leserschaft zu bringen. Sie bestätigen unsere schon geäußerte Ansicht, daß die Verbandsleitung gut beraten war, als sie sich entschloß, den Bildungskursus in Bernau zu veranstalten. Mit den beiden nachstehenden Aufsätzen glauben wir unsere Veröffentlichungen über die Bundesschule und den Bildungskursus in Bernau dann abschließen zu können.

Mein Urteil über die Bundesschule

Eine Stunde von Bernau, inmitten großer Kieferwäldchen, liegt die Bundesschule der deutschen Gewerkschaften. Wir, die Schüler, wurden von Bernau mit einem großen Auto dahin befördert. Im ersten Augenblick kommt uns allen eine eigenartige Stimmung an, wir hatten uns den Bau nicht so vorgestellt und uns eine Schule wie alle anderen gedacht. Etwas Neues, der heutigen Zeit entsprechend, liegt vor uns. Man erinnert sich alter Bücher, die über morgenländische Bauten geschrieben wurden; man fühlt ein langsames Versinken, ein Entschwinden alter Bilder, ein Vergessen alter niederländischer Bauernhäuser. Etwas Neues stürmt auf uns ein, man glaubt, ein neues Leben tue sich auf. Im Geiste sieht man den Zukunftsstaat, den Staat, für den wir kämpfen und streben. Eine schwarzrotgoldene und eine blutrote Fahne, die hoch im Winde flattern, reißen einen in die Wirklichkeit zurück, um schon im nächsten Augenblick alle Erinnerungen zu zerbrechen. Ich mühe mich ab, meine Gedanken zu konzentrieren: nach Haus, an die Heimat zu denken. Vergeblich! Schatten tauchen auf, sind vom Nebel verdeckt; das Tägliche, die Sorgen, alles ist vergessen. Das Neue ist da, überwältigt uns; wir sind stumm, staunen und glauben, glauben an die heilige Zukunft.

Wir gehen in die Schule — hören eine Begrüßungsansprache; gehen auf unsere uns zugewiesene Zimmer, packen aus, räumen ein und treffen uns zum Abendbrot. Und dann besichtigen wir die inneren Einrichtungen. Ueber alles zu schreiben, was wir hier sahen, will ich anderen Schülern überlassen. Ich möchte nur kurz zusammenfassend sagen: Hier ist ein Meisterwerk vollbracht, hier haben Menschen gewirkt und geschaffen, die von dem Glauben besetzt waren, es allen Menschen gleich zu machen und zu geben.

Nun zur Hauptsache, zum Lernen; denn wir sind ja hergekommen, um uns viel Wissen anzueignen, damit wir den Kolleginnen und Kollegen helfen, ihnen Rat geben und zur Seite stehen können im täglichen Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. In den vier Wochen, die uns als Schulzeit zur Verfügung standen, haben uns die Lehrer das Grundwissen beigebracht. Wir haben einen tiefen Einblick in Arbeitsrechtsfragen, in Wirtschaftspolitik, in Sozialpolitik und viele andere Dinge mehr erhalten. Uns ist das Wissen nicht so eingedrillt worden, wie früher in der Schule, sondern in arbeitgemeinschaftlichem Sinn sind uns diese großen Gebiete offenbart und gelehrt worden. Wir haben mit Lust und Liebe diese Lehrstunden durchgemacht. Schöne, wertvolle Augenblicke waren jedesmal die Pausen nach der Schulstunde, wo wir über die Fragen diskutierten, die während der Stunde behandelt worden waren. Grundverschiedene Meinungen wurden manchmal schon da beigelegt oder mit Hilfe des Lehrers geklärt.

Ich will ganz offenherzig sein, hingegangen bin ich nach der Bundesschule mit ganz eigenartigen Gefühlen, weil ich mir nicht denken konnte, in vier Wochen Schulzeit soviel zu lernen, um einigermaßen in den Gebieten, die da gelehrt wurden, zurecht zu finden, und nun mein Urteil: Die Pädagogen leisten Großes für die gesamte Gewerkschaftsbewegung. Alle Lehrer, ob Angestellte, Gastlehrer oder die Verbandsangestellten, haben ihr Bestes gegeben. Für mich kann ich sagen, und glaube auch im Namen aller schreiben zu können: „Wir sind jetzt in der Lage, in fast allen Fragen, die uns im täglichen Leben begegnen, den Kollegen eine genügende und richtige Auskunft geben zu können.“

Diese paar Sätze genügen, glaube ich, um zu zeigen, wie ich zur „Bundesschule Bernau“ stehe. Alles, was wir da gelernt haben, wollen wir verwerten für den Verband, für die Bewegung; dann wird der Tag nicht mehr weit sein, wo es allen Kolleginnen und Kollegen so gehen wird wie uns in der Bundesschule, wo wir unter Brüdern und Menschen lebten. Dann werden wir einen Staat haben, wo „Recht und Gleichheit“ oberstes Gesetz sein werden.

F. A., Wotho.

Art und Ziel der Bildungsarbeit

Die Schule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau ist eine zentrale Bildungseinrichtung der freien Gewerkschaften, wozu die gewerkschaftlichen Organisationen ihre Funktionäre, aus allen Teilen des Reiches stammend, senden. So hatte unser Verband 40 Mitglieder im Juni dieses Jahres entsandt.

Seine Aufgabe ist es, hier über die Art und das Ziel der Bildungsarbeit an dieser Schule zu schreiben. An der Bundesschule sind drei ständige Lehrkräfte angestellt, die im wesentlichen ihr bestimmtes Arbeitsgebiet haben. Ueber Arbeitsrecht referierte Dr. G u s k o, über Wirtschaftspolitik Dr. G r o s s e und über Sozialpolitik Dr. S e e l b a c h. Diese Lehrkräfte wurden ergänzt durch die Vortragstätigkeit von Mitgliedern unseres Verbandes, und Mitgliedern des Bundesvorstandes des ADGB, aus Berlin. Von unserem Verband referierten die Kollegen K i e l über Verbandsfragen, R a s s e n- und Unterstützungsfragen, D a h m s über Geschichte des Verbandes und Pressewesen und W e n z e l über Lohn- und Tarifpolitik. Somit konnte bei der Schulungsarbeit auf die besondere Art des Berufes Rücksicht genommen werden.

Die Bildungsarbeit bei den einzelnen Unterrichtsstunden war nach dem Grundsatz des arbeitgemeinschaftlichen Gedankens aufgebaut. Der Schüler hatte während des Unterrichts die Möglichkeit Fragen zu stellen oder konnte seine Meinung kurz darlegen. So wurde der Unterricht lebhaft und interessant gestaltet und der Lehrer bekam einen Einblick in das Denken und Fühlen der Schüler. Er konnte dadurch den Bildungstoff so gestalten, wie es im Interesse einer erfolgreichen Schulungsarbeit notwendig war. Ausnahmslos waren alle Lehrer und Dozenten bemüht, ihre Ausführungen einfach und für jeden verständlich vorzutragen, wodurch der manchmal etwas schwierige Wissensstoff leichter aufgenommen werden konnte.

Trotzdem die Funktionäre infolge ihrer Tätigkeit in den Betrieben und in der Bewegung gute Vorkenntnisse und praktische Erfahrungen mitbrachten, wiesen sie doch Unterschiede im Vorbildungsgrad auf, die dem einen besser als dem anderen zugute kamen. Der Unterricht mußte selbstverständlich so gestaltet werden, daß er dem durchschnittlichen Bildungsgrad der Schüler entsprach. Dies hatte zur Folge, daß nicht alle Erwartungen unserer Funktionäre in Erfüllung gehen konnten. Der eine hätte mehr Unterricht in diesem, der andere mehr in jenem gewünscht. Aber bei einer Schülerzahl von 40 kann nicht auf persönliche Sonderwünsche Rücksicht genommen werden. Bei uns Tabakarbeitern bestand die Ansicht, man hätte etwas mehr in Sozialpolitik hören sollen. Durch die Notverordnung, die uns alle sehr lebhaft interessierte, wurde manche Stunde weggenommen, die man in normalen Zeiten besser hätte verwenden können.

Sehr wertvoll war auch die gegenseitige Aussprache zwischen den Funktionären selbst. Nach jeder Unterrichtsstunde war eine Viertelstunde Pause. In dieser Zeit wurde meistens, durch den Unterricht angeregt, sehr viel debattiert. Auch in der Freizeit fanden sich Gruppen, die irgendeine Frage erörterten. Jeder Funktionär trug zur Klärung und zur Diskussion einzelner Punkte bei. So entstanden in engeren Gruppen sehr fruchtbare gegenseitige Aussprachen.

Uns allen hat diese Unterrichtszeit viel Neues gebracht. Es gibt wohl keine Kollegin und keinen Kollegen, die nicht mit Form und Inhalt der Schulungsarbeit zufrieden waren. Den Teilnehmern wurde das vermittelt, was notwendig ist, um in der örtlichen Bewegung erfolgreich arbeiten und sich durchsetzen zu können. Die Besucher der Bundesschule bekamen vor allem auch Einblick in die großen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Arbeit sowie all den Faktoren, die die wirtschaftliche und rechtliche Lage der Arbeiterschaft bedingen. Der Gesichtskreis des Schülers erweiterte sich, und durch selbständiges Denken und eigene Mitarbeit an den Fragen und Problemen, wurde er eingeführt in das Wesen, den Sinn und das Ziel der Gewerkschaftsbewegung und der gesamten Arbeiterbewegung.

Es ist selbstverständlich, daß während eines vierwöchigen Kursus kein fertiger Funktionär hervorgebracht werden kann; aber das wertvolle der Schulungsarbeit liegt darin, daß wichtige Grundlagen gelegt wurden, die den einzelnen befähigen, praktische Bildungsarbeit an sich selbst leisten zu können.

Es dürften wohl alle Verbandsmitglieder, die die Bundesschule besuchten, die Gewißheit haben, außerordentliche Erfahrungen und Erlebnisse gesammelt zu haben, die sich fruchtbar für unsern Verband auswirken werden. Die praktische Verwertung des Gelernten und Gehörten soll der Dank an unsere Verbandsleitung sein, die uns den Besuch der Bundesschule ermöglichte.

E r i c h S t r a c k, Offenburg i. B.

Tabakgewerbe



Zum Schluß die Schnupftabakherstellung

Unsere bisherigen Veröffentlichungen über die Struktur der einzelnen Zweige der Tabakindustrie lassen wir nunmehr einige Zusammenstellungen folgen, die Aufschluß über die

Schnupftabakherstellung geben. Wir beginnen mit der Veröffentlichung einer Tabelle, die auf der linken Seite über die Größe der Betriebe und auf der rechten Seite über die Größe der Firmen nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter(innen) unterrichtet.

Arbeiter	Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.
1—4	8 = 16,7		12 = 2,5	18 = 4,2
5—9	4 = 22,2		29 = 6,0	14 = 3,2
10—19	4 = 22,2		49 = 8,9	32 = 7,4
20—49	6 = 33,3		207 = 43,0	193 = 44,6
50—99	0 = 0,0		0 = 0,0	0 = 0,0
100—199	1 = 5,6		191 = 39,6	176 = 40,8
200—499	0 = 0,0		0 = 0,0	0 = 0,0
	18 = 100,0		482 = 100,0	433 = 100,0

Firmen	Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.
3 = 18,7		8 = 12 = 2,5		
5 = 33,3		5 = 18 = 4,2		
3 = 20,0		4 = 2 = 29 = 6,0		
4 = 25,0		3 = 20,0		
4 = 25,0		4 = 3 = 43 = 8,9		
4 = 25,0		4 = 4 = 142 = 29,5		
0 = 0,0		0 = 0 = 0 = 0,0		
0 = 0,0		0 = 0 = 0 = 0,0		
1 = 6,3		1 = 6,7		
16 = 100,0		15 = 100,0		

Es folgt dann eine Zusammenstellung über die Verteilung der Betriebe und Arbeiter der Schnupftabakherstellung auf die ver-

schiedenen Ortsgruppen unter Zugrundelegung der Einwohnerzahl.

Einwohner	Orte		Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.	1929	v. H.
1 000—2 500	1 = 8,3		1 = 5,6		9 = 1,9	
2 500—5 000	1 = 8,3		1 = 5,6		30 = 6,2	
5 001—10 000	1 = 8,3		1 = 5,6		11 = 2,3	
10 001—25 000	2 = 16,7		2 = 11,1		39 = 8,1	
25 001—50 000	3 = 25,0		8 = 44,4		140 = 29,0	
50 001—100 000	3 = 25,0		4 = 22,2		243 = 50,4	
250 001—500 000	1 = 8,4		1 = 5,5		10 = 2,1	
	12 = 100,0		18 = 100,0		482 = 100,0	

Orte	Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.
1 = 8,3		10 = 2,3		
1 = 8,3		32 = 7,4		
1 = 8,3		11 = 2,5		
2 = 16,7		29 = 6,7		
3 = 25,0		125 = 28,9		
3 = 25,0		222 = 51,3		
1 = 8,4		4 = 0,9		
12 = 100,0		433 = 100,0		

Die nächste Zusammenstellung läßt erkennen, wie sich die Orte, Betriebe und Arbeiter(innen) auf die einzelnen Gaue des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes verteilen.

Gau	Orte		Betriebe		Arbeiter	
	1929	1930	1929	1930	1929	1930
Frankfurt	1	1	1	1	35	32
Heidelberg	8	8	14	13	349	313
Breslau	1	1	1	1	45	35
Berlin	2	2	2	2	53	53
	12	12	18	17	482	433
Danzig	1	1	1	1	10	7

	1929	v. H.	1930	v. H.
Karottenspinner	23 = 4,8		29 = 6,7	
Tabakschneider	13 = 2,7		13 = 3,0	
Vorleger	33 = 6,9		33 = 7,6	
Tabakmüller	40 = 8,3		45 = 10,4	
Tabakreiber	29 = 6,0		29 = 6,7	
Handpakettierer	124 = 25,7		112 = 25,9	
Maschinenpakettierer	33 = 6,9		28 = 6,5	
Bänderolierer	32 = 6,6		26 = 6,0	
Büchsenmacher	46 = 9,5		29 = 6,7	
Packer und sonstige Arbeiter	109 = 22,6		89 = 20,5	
	482 = 100,0		433 = 100,0	

Rechts von hier eine Zusammenstellung über die Berufsgruppierung der Schnupftabak-Arbeiterinnen und -Arbeiter.

Und dann die Rohtabakvergärung

Hier beginnen wir mit einer Zusammenstellung über die Verteilung der Orte, Betriebe und Arbeiter(innen) auf die beiden in Betracht kommenden Gaue des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes mit Rohtabakvergärung.

Gau	Orte		Betriebe		Arbeiter	
	1929	1930	1929	1930	1929	1930
Heidelberg	6	7	11	12	370	480
Berlin	1	1	5	5	150	159
	7	8	16	17	520	639

Untenstehend dann eine Zusammenstellung, die es ermöglicht, sich über die Größenverhältnisse der Betriebe nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter(innen) zu unterrichten.

Betriebe	Arbeiter		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.
1—4	2 = 12,5		8 = 1,5	0 = 0
5—9	1 = 6,3		5 = 1,0	28 = 4,4
10—19	3 = 18,7		56 = 10,8	25 = 3,9
20—49	8 = 50,0		256 = 49,2	251 = 39,3
50—99	1 = 6,3		53 = 10,6	112 = 17,5
100—199	1 = 6,2		140 = 26,9	0 = 0
200—499	0 = 0		0 = 0	223 = 34,9
	16 = 100,0		17 = 100,0	520 = 100,0

Mit der untenstehenden Tabelle, die über die Verteilung der Betriebe und Arbeiterinnen auf Ortsgruppen, getrennt nach

der Einwohnerzahl, unterrichtet, schließen wir dann unsere Veröffentlichung über die Struktur der Rohtabakvergärung ab.

Einwohner	Orte		Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.	1929	v. H.
1 000—2 500	1 = 14,3		1 = 6,3		5 = 1,0	
2 501—5 000	1 = 14,3		1 = 6,2		18 = 3,5	
5 001—10 000	2 = 28,5		6 = 37,5		205 = 39,4	
10 001—25 000	1 = 14,3		3 = 18,7		102 = 19,6	
25 001—50 000	1 = 14,3		1 = 6,3		140 = 26,9	
100 001—250 000	1 = 14,3		4 = 25,0		50 = 9,6	
	7 = 100,0		8 = 100,0		520 = 100,0	

Ortsgruppen	Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1929	v. H.
1 = 12,5		7 = 1,1		
2 = 25,0		62 = 9,7		
2 = 25,0		196 = 30,7		
1 = 12,5		99 = 15,7		
1 = 12,5		223 = 34,9		
1 = 12,5		52 = 8,1		
8 = 100,0		639 = 100,0		

Dank und Bitte

Unsere Aufforderung im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 26 war nicht ohne Erfolg. Aus mehreren Orten (Berlin, Bremen, Breslau, Hamburg und Nordhausen) ist uns seitdem, auch von Nichtmitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Material zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland zur Verfügung gestellt worden. Aber das genügt noch nicht. Nach unserer Meinung muß es möglich sein, auch in anderen alten Tabak-Industrieorten — wir denken dabei an Braunschweig, Dresden, Frankfurt a. M., Hanau, Hannover, Heidelberg, Kassel, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Minden, Offenbach, Stuttgart, Verdun usw. — Material über die Anfänge der Tabakarbeiterbewegung aufzutreiben. Aus diesem Grunde richten wir an alle interessierten Kolleginnen und Kollegen die dringende Bitte, örtliche Archive, Bibliotheken, Zeitungen usw. einmal durchzusehen, ob sich darin nichts über die zünftlerischen Gesellschaften der Tabakspinner und über die Organisationsbestrebungen der Zigarren-, Zigaretten- und Tabakarbeiter aus der Zeit vor 1890 finden läßt, und uns über das Ergebnis ihrer Bemühungen zu unterrichten. Außerdem erneuern wir unsere Bitte an die alten Kolleginnen und Kollegen, uns etwa noch vorhandene Nummern der „Concordia“, des „Botschafter“ und des „Wanderer“, sowie alte Flugblätter, Statuten usw. zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen sagen wir allen, die uns bisher schon bei der Sammlung des Materials zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland unterstützt haben, auf diesem Wege unseren verbindlichsten Dank.

Redaktion des „Tabak-Arbeiter“, Bremen, An der Weide 20 I

Die Antwort der Preußenregierung

Im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 27 berichteten wir über eine kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtages zum Entzug der Sonderunterstützung an Angestellte und Arbeiter des Tabakgewerbes. Die vom preussischen Minister für Handel und Gewerbe darauf erteilte Antwort lautet:

Die zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen (betr. Wegfall der Sonderunterstützung der Tabakarbeiter) ist ohne Mitwirkung der Preussischen Staatsregierung erlassen worden. Die in der kleinen Anfrage geäußerten Wünsche sind dem Reichsminister der Finanzen zur Kenntnis gebracht worden.

Allgemein verbindlich erklärt

hat der Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung:

Mit Wirkung vom 1. Juli 1931 die am 19. März 1931 getroffene Vereinbarung über Weitergeltung und Aenderung des Tarifvertrages für das Raufabakgewerbe in Nordhausen, Salza, Wanfried und Schwelge nebst Anhang vom 8. November 1928 (ohne Lohnsätze) und über Weitergeltung des Nachtrages vom 14. Oktober 1929. Die allgemeine Verbindlichkeit des Tarifvertrages nebst Anhang vom 8. November 1928 und des ersten Nachtrages vom 14. Oktober 1929 hatte geendet.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1931 den im April 1931 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in Brandenburg-Pommern und in der Grenzmark. Die allgemeine Verbindlichkeit des Tarifvertrages vom 1. April 20. Juli 1929 nebst Verhandlungsniederschrift hat geendet.

Die allgemeinen Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in den Bezirkstarifvertrag übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit ausgenommen sind.

In allen Fällen endet die allgemeine Verbindlichkeit, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag.

Gau- und Zahlstellenberichte

Wurzbach. In der am 8. Juli abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte der Kollege Kahl (Lobenstein) über die Notverordnung. Redner führte der Kollegenschaft die ganze Schwere der Notverordnung für die Arbeiterschaft, insbesondere für die Tabakarbeiter, vor Augen. Er zeigte ferner die sozialen Ungerechtigkeiten der Krisensteuer; kritisierte den gewaltigen Abbau für die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftskrise, die Arbeitslosen, und verurteilte die brutale Maßnahme der Regierung Brüning gegen die Tabakarbeiter durch den Entzug der Sonderunterstützung. Kollege Kahl wies ferner darauf hin, daß Vorstand, Gauleiter und Zahlstellenverwaltungen alles versucht haben, die Streichung der Sonderunterstützung zu verhindern. Leider ist es ohne Erfolg geblieben. Auch der ADGB hat laufend auf die sozialen Ungerechtigkeiten in der Notverordnung hingewiesen und ist beim Reichszentralrat vorstellig geworden, welcher versprach, über einen Ausgleich der

sozialen Härten mit sich reden zu lassen. Die Wurzbacher Tabakarbeiter fordern den Vorstand sowie den ADGB auf, alles zu versuchen, damit das Versprechen des Herrn Brüning verwirklicht werde, da insbesondere durch die Annahme des Hoover-Planes sehr wohl die Möglichkeit hierzu gegeben sei. Beim letzten Punkt der Tagesordnung wurde von verschiedenen Kolleginnen der Antrag gestellt, beim Vorstand vorstellig zu werden, damit die Verbandsbeiträge herabgesetzt würden. Hierüber war die Meinung geteilt, aber immerhin mußte wenigstens, das war die Ansicht der Zahlstellenverwaltung, ein Ausgleich gegenüber den Kolleginnen und Kollegen gegeben werden, die den Lohnabbau schluden mußten. Denn genau so, wie feinerzeit vom Vorstand die Gewerkschaften des Verbandes gesperrt wurde, könne jetzt auch (das war die Ansicht vieler Mitglieder) eine Herabsetzung der Beiträge ohne Verbandsstimmung vorgenommen werden. So wäre wenigstens dieser Keil, der von oppositioneller Seite in unsern Verband hineingetrieben wird, beseitigt. Zum Schluß forderte Kollege Kahl die Versammlung auf, treu zum Verband zu stehen, denn nur in geschlossener Einheitsfront kann ein Erfolg der Arbeiterklasse beschieden sein.

Anmerkung der Redaktion. So wie die Antragstellerinnen in Wurzbach sich die Sache denken, geht es nun mit dem besten Willen nicht; denn die vom Münchener Verbandstag einstimmig beschlossenen Beiträge sind so bemessen, daß an eine Herabsetzung nicht gedacht werden kann, wenn der Deutsche Tabakarbeiter-Verband in dieser schweren Zeit allen an ihn gestellten Anforderungen gerecht werden soll. Auch der Hinweis auf den Lohnabbau kann angesichts der Tatsache, daß die Beiträge nach dem Verdienst gestaffelt sind, nicht als stichhaltig anerkannt werden. Es bleibt demnach nur noch die sogenannte oppositionelle Seite. Der wird man es aber niemals recht machen können; denn die will grundsätzlich immer das Gegenteil von dem, was von der Mehrheit beschlossen und als richtig anerkannt worden ist.

Bekanntmachungen

Am 25. Juli ist der 30. Wochenbeitrag fällig

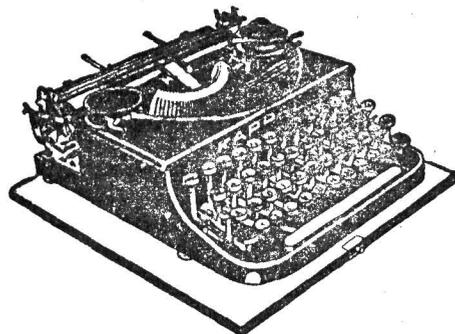
Folgende Gelder sind eingegangen:

4. Juli. Hoffenheim 70.—
 7. Bünde 1000.—
 10. Freiberg 400.—, Altmorschen 91.65.
 11. Sontra 90.—, Lauffen 197.80, Wollersdorf 50.—, Sorau 40.—, Herzberg 60.—, Nordhausen 700.—, Zerbst 60.—
 12. Gertenbach 135.25.
 13. Oberunnersdorf 527.—, Hagen 200.—, Kalbe 86.80, Blauen 200.—, Unterrieden 313.85, Bredstedt 200.—, Hess.-Lichtenau 93.80, Celle 25.—, Neuluckheim 300.—, Neustadt 128.40, Schweidnitz 15.40, Wilschfeld 206.90, Helmershausen 327.80, Dresden 3000.—
 14. Herzheim 60.—, Salungen 200.—, Oberndorf 800.—, Zell 94.75, Frankenheim 10.—, Neuses 105.65, Großhüben 173.05, Braunsberg 200.—, Gr.-Haußen 60.—, Großbreitenbach 122.90, Waldangeloch 94.80, Vieheln 600.—
 15. Gailingen 70.40, Hildorf 44.55, Arnstadt 100.—, Offenbach 100.—, 16. Nordhausen 300.—, Rinteln 26.80, Marburg 139.80, Raschhausen 85.65, Hayrode 157.60, Giffhorn 29.90, Burgsteinfurt 931.—, Goldberg 150.—, Friedrichslohra 42.—
 17. Zeitz 40.—
 18. Treffurt 200.—
- Bremen, 21. Juli 1931. J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden

der Zigarrenarbeiter Erik Stork in Eilshausen (Westf.), geb. 9. 11. 93, eingetr. 1. 4. 09. (188/1. 31);
die Wickelmacherin Johanne Hnath in Freiberg i. Sachl., geb. 21. 10. 07, eingetr. 28. 7. 29. (208/9. 31.)

„Kappel“- Reise- Schreibmaschinen



erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit durch ihre stabile Bauart und leichte Gebrauchsfähigkeit.

Wir geben Ihnen gern ausführliche Angebote.

Maschinenfabrik Kappel
Chemnitz-Kappel

Herzlichen
Glückwunsch
unserer lieben Kollegin
Elise Künemund
zu ihrem 25jährigen
Verbandsjubiläum

Die Kolleginnen
der Zahlstelle
Geringswalde

Der UGB. zur Wirtschafts- und Finanzlage

Am 16. Juli 1931 trat der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu seiner 13. Sitzung zusammen, um sich mit der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzlage zu befassen. Nach einem eingehenden Referat von Leipart und einer ausgiebigen Debatte wurde der Bundesvorstand beauftragt, mit aller Entschiedenheit seinen Einfluss auf die Reichsregierung auch weiter dahin geltend zu machen, daß sie ihre Zusicherungen bestimmter Erleichterungen der Notverordnung vom 5. Juni einhält, daß sie bei den Anleiheverhandlungen etwaige Prestigerücksichten den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes unterordnet und den Bestrebungen der rechtsradikalen Parteien mit weit größerem Nachdruck entgegentritt als bisher.

In seinem Referat ging Leipart einleitend auf die politischen Ereignisse seit der letzten Bundesausschusssitzung am 20. Juni ein. Er schilderte insbesondere die bedeutsame Rolle, die gewisse politische Forderungen des Auslandes bei den bisher ergebnislosen Anleiheverhandlungen gespielt haben, Forderungen, deren Erfüllung bekanntlich zuerst von englischer Seite der deutschen Regierung nahegelegt wurde. Offiziell seien diese Forderungen allerdings bisher der Reichsregierung nicht übermittelt worden. Der Bundesvorstand ist der Meinung, daß in diesem Zusammenhang die Gewerkschaften heute vor allem zwei

Forderungen an die Reichsregierung

zu richten haben. Erstens, alles zu tun, um eine Verhandlungsgrundlage für eine Verständigung mit Frankreich zu schaffen, zweitens aber, sich endlich zu energischen Maßnahmen gegen das unverantwortliche Vorgehen der Rechtsradikalen in Deutschland zu entschließen. Bei der Vertretung dieser Forderungen ist es nicht nötig, auf die gehässige Agitation der Nationalsozialisten und Deutschnationalen gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie Rücksicht zu nehmen. Diese Agitation ist nicht neu, sie wird schon seit Jahren skrupellos getrieben. Es kommt daher auf etwas mehr oder weniger nicht an. Für die Forderungen der Gewerkschaften kann nur das Gesamtinteresse maßgebend sein.

Es ist heute üblich, sogar in der den Gewerkschaften keineswegs unfreundlich gesinnten Tagespresse, von der „Ohnmacht der Gewerkschaften“ zu reden. Daß diese Einschätzung nicht den Tatsachen entspricht, würde sich sehr schnell zeigen, wenn die Rechtsradikalen nicht nur in Worten, sondern mit der Tat den Versuch machen würden, einen Umsturz herbeizuführen. Die Gewerkschaften müssen jedenfalls für jede Situation gerüstet sein.

Bei seiner Darstellung der überstürzten Entwicklung der Dinge in den letzten Tagen hob Leipart hervor, daß bei dem Sturm auf die Banken selbstverständlich auch die

Arbeiterbank

in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Sie hat nicht nur, wie alle Banken, den Ansturm auf ihre Sparkasse über sich ergehen lassen müssen, sondern die Kommunisten haben die willkommene Gelegenheit benützt, ihre Hezke gegen die Gewerkschaften mit besonderer Schärfe auch gegen die Arbeiterbank zu betreiben. Die Arbeiterbank hat das Vertrauen, das sie sich in den abgelaufenen Jahren erworben hat, glänzend gerechtfertigt. Sie hat am letzten Montag voll ausgezahlt, während andere Banken und die Sparkassen zumeist nur geringe Teilbeiträge auszahlten. Auch heute wäre sie durchaus in der Lage gewesen, weiterhin Auszahlungen in erheblichem Umfang durchzuführen, ohne ihre Liquidität zu gefährden, aber sie ist jetzt selbstverständlich ebenso an die Vorschriften der neuen Verordnungen gebunden wie die anderen Banken.

In dem Garantiesyndikat der deutschen Industrie, dessen Freiwilligkeit bekanntlich nur durch Verordnungszwang gesichert werden konnte, ist die Arbeiterbank in dem Ausschuss, der für die Verteilung der Kredite maßgebend ist, nicht vertreten, obwohl gerade die Leitung der Arbeiterbank besonders berufen wäre, bei einer objektiven und zweckentsprechenden Kreditverteilung mitzuwirken. Die Arbeiterbank ist bisher auch ebenso wenig wie die anderen Arbeitnehmerbanken in Deutschland zu den Verhandlungen zugezogen worden, die die Regierung in der letzten Zeit mit den anderen Banken geführt hat. Die Arbeitnehmerbanken werden gemeinsam vorgehen, um diese, im volkswirtschaftlichen Interesse sehr bedenkliche Ausschaltung der gemeinnützigen Banken zu beseitigen.

In der Aussprache wurde betont, daß man hinsichtlich der von Deutschland geforderten politischen Konzessionen eine gewisse Vorsicht insofern walten lassen müsse, als sie im einzelnen nicht bekannt seien. Aber es muß von der Reichsregierung unter allen Umständen gefordert werden, daß die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes nicht fragwürdigen Prestigerücksichten geopfert werden. Mit Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß in maßgebenden Kreisen des Auslandes keinerlei Bedenken da gegen bestehen, die Notverordnung unter sozialen Gesichtspunkten, vor allem zugunsten der Erwerbslosen, abzuändern, wenn nur dafür gesorgt werde, daß der finanzielle Ertrag gesichert bleibe. Diese Einstellung des Auslandes ist nicht überraschend, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Ausland die deutschen Gewerkschaften und die deutsche Sozialdemokratie als der einzige reale Faktor gelten, auf den die Kreditwürdigkeit Deutschlands sich gründen kann, ebenso wie auf ihrer Macht und ihrer Entschlossenheit, den Kampf für den Bestand der deutschen Republik rücksichtslos zu führen, die Hoffnung des In- und Aus-

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

VII

Aber während sie blitzschnell dies alles überdachte, sagte sie nachdenklich, wie zu sich selber: „Das habe ich freilich damals nicht ahnen können, daß du, wenn du es schon merkst, daß ich dir einen Brief zuschiebe, ihn nicht sogleich zur Kenntnis nimmst. Du warst damals ein wenig zerstreut, mein Freund — nicht bei der Sache — sonst hättest du —“

Er suchte nach Worten. So gerade heraus konnte er es ihr doch nicht sagen, daß es ihm damals schon drückend zu werden anfang das Verhältnis mit ihr, dieser stete Betrug an der arglos-vertrauenden, liebenden Frau, die da nichtsahnend neben ihm dahinlebte. . . Und sagte er denn: „Ich war damals etwas überfordert — es konnte ja jeden Moment auch jemand anderer aus der Gesellschaft hereinkommen — jeden Moment war es möglich. Ich fühlte es wohl, daß es ein Brief war — aber ich wagte es nicht ihn anzusehen —“ Und plötzlich, die Zusammenhänge erfassend, stammelte er: „Aber dieser Brief — wohin kam er — ich habe ihn nicht gefunden —“

Sie nickte. „Die Kamee fiel heraus — und mit ihr jenes Blatt, in das ich sie gewickelt hatte. . . Du siehst, alles ist anders

verlaufen, als ich es beabsichtigt hatte. Ich schrieb dir auf jenem Blättchen, du solltest die Kamee irgendwohin in eine Tasse legen — unbemerkt natürlich — es hätte mir so viel Spaß gemacht, die alte Marenzi suchen zu lassen bis sie grün und blau würde vor Angst. Aber so —“

Er schüttelte den Kopf. „Wie konntest du mich in solch kindisch-unwürdigen Spiel verwickeln?“ Nachträglicher Zorn regte sich in ihm, ließ seine Augen drohend ausleuchten. Sie sah ihn an — die Szene hatte einen prickelnden Reiz für sie. Wieder beugte sie sich ganz nahe zu ihm.

„Und außerdem teilte ich dir noch etwas mit — eine Verabredung für unser nächstes Beisammensein —“

„Und diesen Brief — diesen —“ er sprang auf. „Dein Mann hat ihn gefunden —“

Sie nickte ein gleichmütiges Ja. „Natürlich! Und er ist ihm eigentlich recht gelegen gekommen —“

Sie stockte — sah ihn forschend an. Sollte sie es ihm erzählen, wie sich dann alles entwickelt hatte?

Alles in Withold war peinlichste Verwunderung. Er rang nach Fassung. . . „Wo so verhält es sich — Und ich habe aufgetatmet, als ich das leere Kuvert zu mir nahm — und begriff um so weniger, warum du die Kamee mir zugeschoben hattest —“ Er atmete tief auf. „Es war ein unerhörtes Spiel, das du getrieben, Elise! Kindisch und gedankenlos hast du meine Ehre aufs Spiel gesetzt.“

landes auf die Stabilität der politischen Verhältnisse in Deutschland beruht.

Scharfe Kritik wurde an der

Finanzpolitik der Regierung

in der letzten Woche geübt. Eine klare politische Linie sei überhaupt nicht erkennbar gewesen. Wenn man beispielsweise überhaupt Bankfeiertage in Ermägung zog, so hätte man diese Maßnahme vernünftigerweise vor dem Zusammenbruch der Danabank durchführen müssen. Dieses Verschmähen hat die ernste finanzielle Situation noch weiter verschärft. Die Reichsregierung ist in ihren neuen Verordnungen nicht brutal genug vorgegangen, um wirksam der Kapitalflucht zu steuern. Alle, die fremde Zahlungsmittel jeder Art besitzen, müßten bis zu einem bestimmten Tage dieses Monats verpflichtet werden, ihren Bestand anzugeben. Diese Verpflichtung müßte in einer Notverordnung vorgeschrieben werden, mit der Maßgabe, daß die Nichtangabe des Bestandes an ausländischen Zahlungsmitteln deren Einziehung nach sich ziehen würde. Von anderer Seite wurde die Meinung geäußert, daß der § 9 der neuen Notverordnung dem Wirtschaftsminister genügend Handhaben zu rücksichtslosem Vorgehen böte, die Gewerkschaften müßten nur verlangen, daß die neue Devisenordnung mit aller Schärfe durchgeführt wird.

Allgemeine Uebereinstimmung bestand darüber, daß es die Hauptaufgabe sei, unter allen Umständen die Währung zu halten. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß die künstliche Vermehrung der Umlaufmittel, die im gegenwärtigen Moment notwendig ist, keine Inflation bedeutet, sondern im Gegenteil eine Maßnahme gegen bestimmte Deflationerscheinungen ist. Zur Sicherung der Währung ist es unbedingt notwendig, die Kredite rücksichtslos zu verteuern und unter allen Umständen zu verhindern, daß die öffentlichen Körperschaften ihren Finanzbedarf über die Notpresse decken.

Es gilt Maßnahmen zu treffen, die im Auslande das Vertrauen in eine ordentliche Wirtschaftsführung in Deutschland stärken. Gewisse Reformen des Aktienrechtes, in denen die Bestimmungen des vorliegenden Gesetzentwurfes durch die seit geraumer Zeit feststehenden Forderungen der Gewerkschaften modifiziert und ergänzt werden müßten, sind zu diesem Zweck notwendig. Es kommen vor allem Vorschriften über die Publizität, die Revisionsbestimmungen, sowie das Mehrstimmenrecht in Frage. In diese Reihe von Maßnahmen, an die jetzt mit Ernst herangegangen werden muß, gehört auch die Einführung einer wirksamen Kartell- und Monopol-Kontrolle, die gleichfalls von den Gewerkschaften seit Jahren gefordert worden ist und bereits in einem Gesetzentwurf dem Reichstage vorliegt.

Gefährlich ist das jetzt umlaufende Schlagwort: „Wir können und müssen uns selbst helfen“. So unzweifelhaft wir in erster Linie auf unsere eigene Initiative angewiesen sind, so steht doch hinter diesem Schlagwort die unsinnige Vorstellung von einer vom Auslande losgelösten, unabhängig für sich bestehenden deutschen Wirtschaft. Eine solche gibt es nicht und kann es nicht geben. Die deutsche Wirtschaft kann so wenig wie irgendeine andere nationale Wirtschaft ohne Kreditbeziehungen zum Auslande existieren.

Sie zuckte die Achseln. „Ende gut, alles gut! So kannst du sagen... Für mich ist dieser Spaß — ich will dir gerne zugestehen, daß er etwas unüberlegt war — nicht ganz so glimpflich abgelaufen. Doch — das weißt du ja ohnehin... Uebrigens: Glaub nicht, daß ich mich deswegen in Sack und Asche hülle —. Das Leben ist noch immer schön — und ich genieße, was ich auf meinem Wege finde... Und du bist ja auch, wie ich höre, auf dem besten Weg zur ganz großen Karriere. Also haben wir uns eigentlich nichts vorzuwerfen — und können als gute Freunde auseinandergehen!“

Aber ihre kalte Ruhe wirkte erregend auf Withold. Er sah sie an — und begriff nicht, daß er einmal in Liebe ihr verfallen gewesen war... Er fand keine Antwort auf ihre letzten Worte.

Sie zog ihren Handschuh wieder an, langsam und spielerisch. Und erzählte dazu weiter, als habe sie die allergegünstigsten Dinge zu berichten: „Ich habe jetzt ein Engagement nach Budapest — ein glänzendes — Ein wenig spielt da auch der Name van Timmen mit. Will der biedere Kornelius, daß ich auch diese Reklame verzichte, so wird er es sich etwas kosten lassen müssen. Das war ja auch ein Grund, warum ich hierher kam, um mich in dieser Sache mit Dr. Belletti zu besprechen.“

Als sie van Timmen erwähnte, ward ein unklares Gefühl, das die ganze Zeit über auf Withold gelastet hatte, so stark, daß er ihm Worte leihen mußte. Und brüsk ihr ins Wort fallend, sagte er:

Leipart konnte am Schlusse der Aussprache als einmütige Meinung des Bundesausschusses feststellen, daß der Bundesvorstand seine Bemühungen energisch fortsetzen solle, die von der Reichsregierung bereits grundsätzlich versprochenen

Erleichterungen der Notverordnung

vom 5. Juni 1931 durchzusetzen und darauf zu dringen, daß die Reichsregierung nichts unterläßt, was zu einer Verständigung mit dem Ausland, vor allem auch mit Frankreich führen könne, um die Kreditverhandlungen zu einem positiven Abschluß zu bringen. Insbesondere müsse die Regierung aber zu einer klaren Entscheidung gegen die rechtsradikalen Parteien gedrängt werden, deren hemmungsloses Vorgehen die schwersten wirtschaftlichen sowie unübersehbare innen- und außenpolitische Gefahren heraufbeschwört.

Seht den Menschen nicht so kleinlich an!

Wir haben heute, gerade heute, so viel mit dem Kleinen und Kleinsten des Alltagslebens zu tun, daß wir darüber oft das Große unseres eigenen Menschenwesens vergessen. Das Große des Menschen von morgen sei damit nicht gesagt. Nein, des Menschen von heute. Es steckt da schon in diesem Menschen von heute etwas ganz Großartiges, das unter diesem Kleinlichkeitsleben von heute zu ersticken droht.

Wir sehen den Menschen leider nur zu sehr nur im Alltag. Wie er um Pfennige sorgt. Wie er auf kleinliche Vorteile bedacht ist. Wie er als armer Teufel scheel zum anderen sieht, der etwas mehr hat. Ist das der Mensch? Warum seht ihr ihn denn immer nur so? Seht ihn doch auch einmal anders! Nur dann seht ihr ihn recht.

Seht ihn doch an, wie er in Gepacktfeln stehen kann unter der Größe eines Gedankens, den man ihm kündigt. Seht ihn doch an, wie er voll Ehrfurcht steht vor großen Menschen und vor großem Werk. Seht ihn doch an, wie er in Begeisterung glauben kann an ein Neues. Wie er in entscheidender Stunde (denkt an den Kapp-putsch!) in Fähigkeit und in Kraft das erzwungene Große zu halten weiß! Seht ihn an, wie er in stolzer Demut aufblickt zum unendlichen Kosmos. Wie er in tiefster Liebe dem kleinsten Kinde ins Auge sieht. Seht ihn so an! Seht ihn doch anders! Und ihr seht ihn, den Menschen, wie er ist.

Wenn ihr das Kleinliche seht am Menschen, dann seht ihr den Menschen nicht, sondern die Umwelt, die ihn verzerrt. Die Nöte sind es, die den Menschen mißbilden. Das Leben draußen ist kleinlich, nicht der Mensch.

Das müssen wir wissen, wenn wir auf Menschen wirken wollen. Wenn wir werden wollen. Wer den Menschen nur als gieriges, kleinliches Wesen erfährt, der erfährt ihn nicht in der Tiefe und damit nicht dauernd und nicht in seinem Kern.

Du kannst nicht groß genug von dem Menschen denken. Füge darum, wenn du auf den Menschen werbend, bildend wirken willst, alles Kleine in das Große ein! Sei frei und stolz! Durchglüht von einem flammenden Glauben! Die trockenste Zahl bekommt Leben, wenn der glaubende Mensch sie zum werbenden Werke nutzt.

„Ich kann es überhaupt nicht fassen, daß der Generaldirektor mir nichts entgelten hat lassen — nicht das mindeste —, Herrgott, wie stand ich vor ihm da!“

Sie lachte wieder auf, überlegen und spöttisch.

„Ja — — diesmal habe ich das Bad ganz allein ausgießen müssen, mein Freund!“ sagte sie, „und mein Ergatte hat den Trumpf, den unser beider Unbesonnenheit ihm in die Hände gegeben hat, recht gut auszunutzen verstanden... Skrupellos, wie er nun schon einmal ist — in Geschäften und im Leben. Uebrigens — — wer weiß, ob er nicht — —“. Es kam ihr ein Gedanke, der ihr ganzes pikant-schönes Gesichtchen zu einer Grimasse von Hohn und Spott mandelte. Ernst sah es nicht; er starrte zu Boden und merkte nicht einmal, wie sie in sähem Ueberlegen den begonnenen Satz nicht vollendete.

Sie sah auf ihre emailbesezte Armbanduhr — warf noch einen Blick auf den in Grübeln versunkenen Mann und erhob sich dann. Sie faßte ihn fest ins Auge; er war noch immer so schlank, sehnig und gebräunt, wie seinerzeit, er gefiel ihr auch noch immer gut. Gott, was war er für ein feuriger, hinreißender Geliebter gewesen!

In einer plötzlich aufflammenden verliebten Laune streckte sie ihm beide Hände hin. Er hatte sich ebenfalls erhoben und schien sichtlich froh, daß diese Unterredung ihrem Ende zugehen sollte. Wenn nur Hertha jetzt nicht heimkamel —

Der Mensch will erleben. Aufblicken will er zu einem Ideal. Das Bedürfnis nach Großem ist sein Wesen. Sieh den Menschen darum in diesem Wesenskern an! Und du fühlst es, welche Aufgabe diese Weltenstunde am Menschen hat. Und du wachst dann selber in diesem Glauben. Und an unerhörten Energien wachst so die solidarische Kraft von uns allen, die wir zu solchem Werke als Kampfgenossen verbunden sind.

Dr. Gustav Hoffmann.

Die Arbeiterschaft will Ideale

Wie sehr der gewerkschaftliche Kampf natürlich auch auf die sozialen Bedürfnisse des Tages eingestellt ist, so sieht die gewerkschaftlich organisierte Masse in diesem Kampfe doch zugleich das Ringen um ein großes soziales Ideal, das unsere Kinder beglücken soll. Es ist völlig falsch, den Arbeitnehmer nur als den materialistischen Menschen anzusehen, der nur den Pfennig Lohn mehr kennt.

In der „Bundes-Tribüne“ des „Grundstein“ nahmen jetzt Arbeiter, schlichte Mitglieder des Baugewerksbundes, zum Thema „Zeitgemäße Werbearbeit“ Stellung, und was lesen wir da? Von Mitgliedern nicht nur aus kleineren Städten, sondern auch aus der Großstadt wird da gesagt: „Von Mann zu Mann muß die Werbung gehen. Getragen von der Begeisterung, die Gewerkschafter für ihre Sache — nicht nur für ihre materiellen Angelegenheiten — haben.“ „Ist es richtig“, so ein anderer, „immer nur von den materiellen Vorteilen zu sprechen, wo jedem Einsichtigen klar ist, daß keine Gewerkschaft ein Automat sein kann?“ Und dann heißt es da von den „ideellen Zielen“ und „Her mit der Innerlichkeit, die den Menschen ganz packt!“ Und die großen Ideen will wieder ein anderer, die „in die Zukunft weisenden, aber gleichwohl gegenwartsnahen Fragen“.

So ist das Volk! Das ist die Seele des Volkes! Das ist die Seele der neuen Kultur!

Kreuzotterbisse

In der warmen Jahreszeit tritt auch in einzelnen Gegenden Deutschlands die Gefahr des Schlangenbisses etwas in den Vordergrund. In der Hauptsache kommt nur die Kreuzotter in Betracht. Die Kreuzotter bevorzugt Heide- und Moorgegenden. Man findet sie namentlich im Heidekraut und Moos und auch unter Heidelbeersträuchern. Beerenpflücker und Leute, die berufsmäßig Wald und Wiese außerhalb der Wege durchstreifen müssen, laufen somit am meisten Gefahr, gebissen zu werden. Ein fester Lederstiefel schützt im allgemeinen genügend vor dem Biß. Wer sich auf derartiges Schuhzeug nicht verlassen kann oder der strumpflosen Mode huldigt, sei also beim Betreten von Wald und Wiese außerhalb der festen Wege etwas vorsichtig.

Im übrigen ist der sofort richtig behandelte Kreuzotterbiß nicht unbedingt lebensgefährlich. Unter allen Umständen müssen aber gebissene Personen nach Abbinden des verletzten Gliedes oberhalb der Bißstelle sofort zum Arzt geschafft werden, der gegebenenfalls das in Apotheken und Krankenhäusern vorrätige wirksame Kreuzotterserum anwenden kann.

Sie schien zu erraten, was er dachte.

„Du brauchst keine Sorge zu haben, du tugendhafter Ehemann.“ lachte sie ihn an und legte leicht ihren Arm auf seine Schulter. „Ein zweitesmal will ich nicht als Störenfried in dein wohltemperiertes Leben eingreifen. Glaubst du, ich wäre herausgekommen zu dir, hätte ich nicht gesehen, wie deine Frau sich in die Villa Marenzi begeben hat? Da dachte ich: ich muß doch ein bißchen nach dir sehen... Und jetzt haben wir uns ja auch recht befriedigend ausgesprochen!“

Sie lehnte sich etwas näher an ihn. „Wir sollten aber nicht so lang- und klanglos auseinandergehen.“ meinte sie, und sah ihm tief in die Augen. „Ich habe den heutigen Abend frei — und würde mich freuen, deinen Besuch erwarten zu können... Ich wohne im Grand Hotel... Da könnten wir von alten Zeiten plaudern — ganz ungeniert —“ und sie lächelte bedeutungsvoll. „Hast du nicht Lust?“

Jetzt lehnte sie ganz an seiner Seite. Durch die Seide ihres Mantels hindurch fühlte er ihren geschmeidigen und doch vollgerundeten Körper... Ihr halbgeöffneter rotgeschminkter Mund lächelte ihm verführerisch zu...

Ein plötzlicher Widerwille stieg in ihm hoch. Und er trat so schnell und unerwartet von ihr zurück, daß sie taumelte und sich an dem Bücherschrank, neben dem sie standen, für einen Moment festhalten mußte.

Gesunde Küche im August

Sommerhitze verlangt Sommerkost. Das gilt besonders in den heißen Tagen des August. Darum wird die Hausfrau zweckmäßig Eiweiß und Fett, die Wärmespender unserer Nahrung (also Butter, Fette, Del und Schmalz auf der einen, und Fleisch auf der anderen Seite), im Speisezettel in den Hintergrund treten lassen.

Leichte Kost, vor allem Obst und Gemüse, gehört jetzt auf den Tisch. Ueberfluß herrscht im August an Rirschen, Pflaumen und Beerenfrüchten, die in vielgestaltiger Art Verwendung finden können. Unter den Gemüsen erfreuen sich als „Saisongericht“ die Pilze großer Beliebtheit. Ihr Nährwert ist indessen gering: 1 Kilogramm frischer Pilze enthält soviel verdauliches Eiweiß wie 100 Gramm Fleisch! Auch die Verdaulichkeit der Pilze ist nicht groß. Was uns aber die Pilze angenehm macht, das ist ihr Gehalt an Salzen und Geschmacksstoffen, die den Appetit anregen und die Verdauung fördern. Da Pilze leicht in Fäulnis übergehen, soll man ein Pilzgericht nie von einem zum anderen Tage aufbewahren. Ueberhaupt ist die Vergiftungsgefahr bei den Pilzen nicht zu unterschätzen. Wer Pilze nicht genau kennt, der sollte niemals selbstgeerntete Pilze essen. Wenig bekannt ist, daß die in getrocknetem Zustande ungiftigen Vorcheln und Morcheln frisch genossen sehr giftig sind. Wer sie frisch verzehren will, der muß dafür sorgen, daß Morcheln mindestens 2 Minuten mit Wasser gekocht werden und daß, im Gegensatz zu sonstigen Gemüsen, das Kochwasser unbedingt weggeschüttet wird, denn der Giftstoff der Morchel, die Sevellasäure, geht ins Kochwasser über.

Wichtig ist es auch, an heißen Tagen die Kost möglichst reizlos, also gewürzarm, zu gestalten, um das Trinkbedürfnis nicht unnötig zu steigern. Dessen gesundheitlich-zweckmäßige Befriedigung gehört gleichfalls zu den Aufgaben einer tüchtigen Hausfrau. Als durststillendes Getränk steht fraglos frisches Wasser obenan, dem man Fruchtsäfte aller Art zur Erhöhung des Geschmacks und der erfrischenden Wirkung zusetzen kann. Kalt getrunken wirken z. B. Tee, Kaffee oder Milch, die aber sicherheitsshalber vorher abgekocht und dann gekühlt werden muß, in hohem Maße durststillend. Mit eiskalten Getränken sei man besonders vorsichtig und genieße sie stets nur langsam, schluckweise, da sonst leicht Magen- und Darmerkrankungen entstehen können. Besonders Herzkranken kann eiskaltes Trinken gefährlich werden; sind doch bei diesen Kranken in Folge der von der Kälte hervorgerufenen, raschen Blutdruckschwankungen schon plötzliche Todesfälle beobachtet worden. Ganz zu verwerfen sind an heißen Tagen alkoholische Getränke, da diese nur neue Wärme, neuen Schweiß und damit neuen Durst erzeugen.

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpasta Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten.“ gez. E. Chubb, Jr. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. u. 36 Pf., und weise jeden Ertrag dafür zurück.

„Ich bedauere, gnädige Frau,“ — sagte er und seine Stimme hatte einen vollkommen kalten, ruhigen Klang, „aber dienstliche Abhaltung erlaubt mir leider nicht, Ihrer lebenswürdigen Einladung Folge zu leisten.“

Sie standen einen Moment wie Gegner mit gezogenen Klingegen. Unter der höflichen Phrase hatte ihr zu deutlich angewiderte Ablehnung entgegengeklungen. Sie hatte verstanden — und reagierte sofort nach ihrer Art. —

„Wirklich schade —“ sagte sie, und ein kaum merkbares Beben ihrer Stimme verriet, wie es in ihr tobte. „Wir verstehen uns ja so prachtvoll, nicht wahr mein Freund?“ Sie trat von ihm weg. „Nur ist es mir neu, daß du Anlage und Neigung zum Tugendhelden hast... Ja, man ändert sich im Laufe der Zeiten! Ich will also nun das zärtliche Beisammensein, dem du offenbar dich entgegensehnt, nicht weiter stören... Nur eins noch, eh ich gehe — damit volle Klarheit herrsche... Du sagtest vorhin, es wundere dich, daß mein Ergemahl dir nichts nachgetragen hat, dir nichts hat entgelten lassen? Nun — es könnte sein, daß er es doch getan hat...“

Sie stand herausfordernd vor Withold, der mühsam seine Erregung beherrschte.

„Van Timmen hat eine eigene Art, seinen Vorteil zu suchen und — zu finden.“ hörte er jetzt sagen. „Ich kenne ihn besser als

Speiseeis und Volksgesundheit

„Zehn Pfennig kostet die Eiswaffel, zwanzig die Portion!“ Wer, und besonders welches Kinderherz könnte an heißen Sommertagen diesem Lockruf widerstehen? Zweifellos ist Speiseeis für jung und alt ein angenehmes und, wenigstens für kurze Zeit, auch abkühlendes Genußmittel; allein vor Schädigungen seiner Gesundheit vermeiden will, der wird gut tun, beim Eisgenuß gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer acht zu lassen.

Eis soll vor allem langsam und in kleinen Bissen verzehrt werden. Ist man es zu rasch und in erhittem Zustande, dann leiden leicht unsere Zähne und die plötzliche Abkühlung im Körperinnern kann zur Ursache für manchen schmerzhaften Magen- oder Darmkatarrh werden. Das schärfe man besonders den Kindern ein, die sich oft heimlich vom Eiswagen eine Waffel holen und diese dann, weil sie fürchten gesehen zu werden oder das Eis könne zu rasch zerschmelzen, voll Hast auf offener Straße herunterzuschlingen.

Auch bei der Auswahl des Eisverkäufers ist eine gewisse Vorsicht am Platze. Man kaufe Speiseeis nur von solchen Händlern, bei denen peinliche Sauberkeit herrscht. Diese ist besonders wichtig auch bei der Zubereitung des Eises. Zwar bestehen dafür strenge polizeiliche Vorschriften, aber fast in jedem Jahre kommen trotzdem Fälle vor, in denen nach Genuß von Speiseeis Erkrankungen an Paratyphus, Typhus und Ruhr auftreten.

Dr. K.

Gestorben sind:

Am 28. Mai die Kollegin Marie Stumpf (Blasheim, Zahlstelle Lübbecke).

Am 5. Juni die Zigarrenarbeiterin Karolina Rönisch (Kirchheim), 36 Jahre alt (Zahlstelle Heidelberg).

Am 5. Juni die Zigarrenarbeiterin Therese Kaufmann (Alzenau), 38 Jahre alt (Zahlstelle Hanau).

Am 18. Juni der Zigarrenfortierer Otto Curtay, 31 Jahre alt (Zahlstelle Altenburg).

Am 20. Juni die Widelmacherin Elise Rohner (Kirchheim), 45 Jahre alt (Zahlstelle Heidelberg).

Am 23. Juni die Widelmacherin Amalie Fischer, 95 Jahre alt (Zahlstelle Verden).

Am 29. Juni die Zigarrenarbeiterin Luise Fink (Gehlenbeck), 33 Jahre alt (Zahlstelle Lübbecke).

Am 1. Juli die Zigarrenarbeiterin Fanny Schletterer, 31 Jahre alt (Zahlstelle München).

Am 2. Juli der Zigarrenarbeiter Fritz Rüter (Pr.-D.-endorf), 67 Jahre alt (Zahlstelle Lübbecke).

Am 3. Juli der Zigarrenarbeiter Wilhelm Husmann, 85 Jahre alt (Zahlstelle Verden).

Am 3. Juli der Zigarrenarbeiter Franz Chojek (Altona), 69 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 6. Juli der Zigarrenarbeiter Friedrich Welti, 66 Jahre alt (Zahlstelle Neufreistett).

Am 10. Juli die Tabakfortiererinnen Marta Franke, 39 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Ihre ihrem Andenken!

du! Und es mag in deinem Falle ebenso gewesen sein, daß er sich revanchiert hat, ohne daß du eine Ahnung davon hattest. . .“

Withold horchte auf.

„Was willst du damit sagen?“ fragte er leise — und hatte dabei das Vorgefühl einer herannahenden Gefahr.

„Oh — weiter nichts —“ sagte sie nachlässig, indem sie dabei ihren Mantel zuknöpfte und ihr Täschchen öffnete, um einen prüfenden Blick in den Spiegel zu werfen. „Weiter nichts, als daß er damals glaubte, ein ganz gutes Geschäft zu machen. Er hat dich glänzend rehabilitiert — gewiß! Aber daß er das tat — das hat er sich teuer bezahlen lassen. . .“

In Withold stieg wilder Zorn hoch. Er faßte Elise bei den Handgelenken und sagte mit unsicherer Stimme:

„Was sollen diese Andeutungen heißen? Von dir kommt doch nur Böses —“

Sie zuckte die Achseln.

„Einst warst du anderer Meinung. . . Was ich damit sagen will? — Du hast neben anderen vortrefflichen Eigenschaften auch die, der Gatte einer schönen Frau zu sein. . . Nur ist sie für meinen Geschmack etwas zu —“ Sie brach ab, sah ihn fest an; ihre schwarzen Augen wurden ganz hell vor boshaftem Triumph. Dann fuhr sie fort: „Aber Kornelius war anderer Meinung. . . Ich glaube ihr Zwei seid quitt!“

Rohtabak

per ½ kg verzollt

Sumatra-Vollblatt-Decken RM
530 2. Lg., sehr blattig, mittel Farben, guter Brand 2.80
550 2. Lg., mittel Farben, weißer Brand sehr billig 2.55
610 3. Lg., Deli-Gem., weiß. Brand, Ia. Verfehtross. 2.20
621 2. Lg., Deli-Mh/QBz, feinsten Qualitäts-Tabak 4.10
628 2. Lg., hell bis mittel, prima Brand, sehr preisw. 3.—
629 2. Lg., schöne mittel Farben, schneeweißer Brand 2.80
635 1. Lg., Vollblatt, mittelhell, Ia. Brand u. Qual. 2.95

Sumatra-Umlblatt — enorm billig!

541 2. Lg., Vollblatt 1.90

Vorstenland-Sandblatt

750 1. Lg., Vollblatt, matte b. graue Farb., Ia. Qual. 3.90

Java, feinste Bezel-Gewächse

764 3. Lg., Vollblatt, sehr blattig, leicht 1.95

765 4. Lg., Vollblatt, rund., sehr vorteilhaft. Umlb. 1.85

771 feberl. ferrngel. Hottbrennende Einlage z. Stripp. 1.52

Brazil, ca. 100 Bl. feine Felix-Tabake

925 große gestreckte Blätter, prima Qualität 1.75

926 lose Blätter, sehr blattig, feine Qualität 1.60

Domingo, leichte, trockene Tabake alter Ernte

34 FF Moca-Gewächs, Umlblatt 1.60

42 A Moca-Gewächs, Einlage 1.53

Verband unter Nachnahme gegen Berechnung des Portos

nur an angemeldete Bearbeiter, Zollamt aufgeben.

25 50 Pfund franko Lieferung nach jeder Bahnstation bei

Nachnahme oder Voreinsendung.

Ein Versuch überzeugt bestimmt!

Knoll & Co., Bremen

Postfach Hannover 49548

Gummiwaren Hygien. Frauenartikel
Billige Preise
Instr. Prospekt gratis.

L. Schnurbus, Berlin C 2
Postfach 120

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl.
T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Rupfedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdet für den Verband!

Sie wandte sich zum Gehen — mit einem Sprung war er, der zuerst wie Erstarrte, ihr nach. „Was willst du damit sagen?“ — kaum brachte er die Worte heraus.

Die Türklinke in der Hand, drehte sie sich lässig um.

„Mein Mann hat damals — in jener Nacht — den Besuch deiner Frau empfangen. . . Ich sah sie von ihm begleitet durch den Park fortgehen. Ueber die näheren Details dieser Unterredung, die ja für dich so wichtig und — segensreich war — und hier sprühte ihre Stimme vor Hohn — — „kannst du ja bei deiner Frau Erkundigungen einziehen. Empfehle mich ihr bestens, ja?“

Die Tür fiel hinter ihr ins Schloß. Withold stand da — keines Wortes mächtig. Er wollte nicht begreifen — — aber er begriff. Wilder Zorn, Empörung, Gefühl der Demütigung — dies alles brandete in ihm durcheinander. Er riß das Fenster auf. . . hinaus mit diesem herbsüßen Cyperduft, der wie ein Gifthauch überall lagerte.

Er durchquerte ein paarmal in rastloser Qual das Gemach. Wenn nur Hertha käme. Sie muß das alles aufklären. . . Wenn sie nur endlich käme!

Und indes er Hertha so herbeiwünschte, fürchtete er sich in seinem tiefsten Innern doch vor dem, was er würde hören müssen. . .

(Fortsetzung folgt.)